

# ESSLINGER STUDIEN

Band 49

Herausgegeben vom  
Stadtarchiv Esslingen am Neckar



Schriftleitung: Joachim J. Halbekann



Jan Thorbecke Verlag

Mark Mersiowsky, Anja Thaller und  
Joachim J. Halbekann (Hrsg.)

SCHREIBEN –  
VERWALTEN –  
AUFBEWAHREN

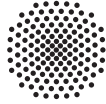
Neue Forschungen zur Schriftlichkeit  
im spätmittelalterlichen Esslingen



Jan Thorbecke Verlag

Die vorliegende Publikation wurde unterstützt von:

Dr. Fritz Landenberger-Stiftung, Esslingen am Neckar



**Universität Stuttgart**



Vereinigung von Freunden  
der Universität Stuttgart



Verein der Freunde des Historischen  
Instituts der Universität Stuttgart e. V.

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.  
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2018 Jan Thorbecke Verlag, ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos  
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Lektorat: Dr. Anja Thaller  
Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Umschlagabbildung: Stadtarchiv Esslingen, Missivenbuch 6, fol. 364v  
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7995-1280-0

# Inhalt

<i>Joachim J. Halbekann</i> Editorische Vorbemerkung . . . . .	7
<i>Mark Mersiowsky, Anja Thaller und Joachim J. Halbekann</i> Vorwort und Dank . . . . .	8
<i>Mark Mersiowsky, Anja Thaller und Joachim J. Halbekann</i> Pragmatische Schriftlichkeit im Spätmittelalter und in Esslingen – Eine Einführung. . . . .	9
PRIVILEGIEN, RECHT UND VERFASSUNG . . . . .	15
<i>Jennifer Engelhardt</i> Das Rote Buch der Stadt Esslingen – Intention und Entstehung eines dynamischen Stadtbuches . . . . .	17
<i>Clemens L. Kech</i> <i>Nümer ze äfferen ze atzenn noch ze rechenn</i> – Bemerkungen zu den Esslinger Urfehdebrieffen (1385–1634) . . . . .	43
<i>Pia Preu</i> Esslingen als Ausstellungsort in Urkunden und Briefen König Heinrichs (VII.) . . . . .	63
GELD, FINANZEN UND STEUERN . . . . .	79
<i>Thomas Wozniak</i> Zu den Esslinger Steuerbüchern der Jahre 1384 und 1456 – Sozialtopographische Auswertungsperspektiven . . . . .	81
<i>Anja Thaller</i> <i>Da maint die geschwornen sie geben stur genug</i> – Die Schätzung des geistlichen Vermögens in Esslingen 1447/48. . . . .	107
<i>Mingaile Litinskaite</i> Ein Lagerbuch des Dominikanerinnenklosters Sirnau von 1411 – Entstehung, Gestalt und Schriftlichkeitspraxis . . . . .	159

KOMMUNIKATION, AUSSEN- UND INNENBEZIEHUNGEN . . . . .	177
<i>Patrizia Hartich</i> Die Esslinger Missivenbücher – Kanzlei- und Kommunikations- praxis der Reichsstadt Esslingen im ausgehenden Mittelalter . . .	179
<i>Moritz Benning und Hannes Golder</i> Von dem grossenn schissen zu Esslingenn – Die Esslinger Schützen und das Schützenfest von 1516 . . . . .	201
<i>Boris Gübele</i> Kreuzzugsreden in Esslingen – Örtlichkeiten, Inhalte und Akustik . . . . .	229
QUERSCHNITTE . . . . .	249
<i>Mark Mersiowsky</i> Urkunden, Koptiare, Zinsbücher – Die Esslinger Bettelordens- klöster und ihre pragmatische Schriftlichkeit im Spätmittelalter	251
<i>Sarah Kupferschmied und Joachim J. Halbekann</i> Handschriftenfragmente im Stadtarchiv Esslingen – Eine Projektskizze mit Auswertungsbeispielen . . . . .	329
<i>Mark Mersiowsky</i> Pragmatische Schriftlichkeit im spätmittelalterlichen Esslingen – Längst noch keine Zusammenfassung . . . . .	347
Abkürzungen und Siglen. . . . .	361
Verzeichnis der gedruckten Quellen und Literatur . . . . .	363
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren. . . . .	403

## EDITORISCHE VORBEMERKUNG

Mit dem vorliegenden Band werden die beiden bislang getrennt erscheinenden Reihen »Esslinger Studien. Zeitschrift«, deren erster Band 1956 erschien, und »Esslinger Studien. Schriftenreihe« (erstmalig 1965, bis heute Bände 1–24) zu einer einzigen Reihe unter dem bekannten Namen »Esslinger Studien« zusammengefügt. Beginnend mit diesem Band, der im Anschluss an den letzten erschienenen Band der »Zeitschrift« die Nummer 49 tragen wird, sollen die »Esslinger Studien« in der Folgezeit circa einmal jährlich erscheinen. Dabei ist es vorgesehen, weiterhin mit dem Schwerpunkt auf der Geschichte Esslingens, sowohl thematische Sammelbände wie bei dem vorliegenden Band, Aufsatzbände mit breit gefächertem Inhalt als auch Monographien vorzulegen. Mit der Zusammenführung der Reihen soll gewährleistet werden, dass die »Esslinger Studien« als ebenso traditionsreiches wie qualitätsvolles Publikationsorgan auch zukünftig dauerhaft und regelmäßig erscheinen können.

Joachim J. Halbekann

## VORWORT UND DANK

Als Herausgeber, als Leiter des Lehrprojekts und des Stadtarchivs Esslingen möchten wir an dieser Stelle allen danken, die am Zustandekommen und Gelingen der »Stuttgarter Mittelalterwerkstatt« und des vorliegenden Bandes in der neu konzipierten Reihe »Esslinger Studien«, die mit diesem Band 49 fortan die beiden vorherigen Reihen der »Zeitschrift« und der »Schriftenreihe« vereinigt weiterführt, mitgewirkt haben.

Prof. Dr. Maria Magdalena Rückert vom Staatsarchiv Ludwigsburg und Prof. Dr. Peter Rückert vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart, jeweils Landesarchiv Baden-Württemberg, sind wir für ihr Entgegenkommen und ihre unbürokratische Unterstützung des Projekts sehr zu Dank verpflichtet. Dafür, dass den Autorinnen und Autoren im Stadtarchiv Esslingen beim Auffinden und Kontextualisieren der Quellen Ursula Kümmel immer mit Rat und Tat zur Seite stand, gebührt ihr ebenso Dank wie für ihre Unterstützung beim Lektorat. PD Dr. Thomas Wozniak leistete Hilfestellungen unterschiedlichster Art, vor allem bei der graphischen Umsetzung. Die finanzielle Unterstützung der Stadt Esslingen am Neckar, der Dr. Fritz Landenberger-Stiftung, des Rektors der Universität Stuttgart, der Vereinigung von Freunden der Universität Stuttgart und des Vereins der Freunde des Historischen Instituts der Universität Stuttgart e. V. hat diesen Band erst ermöglicht. Wir danken dem Thorbecke Verlag, Ostfildern, für die langjährige, gewohnt hervorragende Zusammenarbeit. Abschließend sei allen Autorinnen und Autoren noch einmal besonders herzlich für ihr großes Engagement, nicht zuletzt auch im gegenseitigen Austausch, gedankt. Wir hoffen, dass die Beiträge dieses Bandes nicht nur eine bereichernde Lektüre für alle an der spätmittelalterlichen Geschichte Esslingens Interessierten darstellen, sondern auch weitere Forschungen zum Thema anregen und die studentischen Beiträgerinnen und Beiträger zu weitergehender historisch-hilfswissenschaftlicher Forschungstätigkeit beflügeln.

Mark Mersiowsky, Anja Thaller und Joachim J. Halbekann

MARK MERSIOWSKY, ANJA THALLER  
UND JOACHIM J. HALBEKANN

## Pragmatische Schriftlichkeit im Spätmittelalter und in Esslingen – Eine Einführung

Pragmatische Schriftlichkeit gehört zu den Wortungetümen, die die moderne Geschichtswissenschaft vornehmlich dann zu prägen sich genötigt sieht, wenn es um die Erlangung sogenannter Drittmittel geht. Dieses Forschungsfeld hatte in den späten 1980er- und den 1990er-Jahren Konjunktur. Vor allem zentriert um den Sonderforschungsbereich 231 an der Universität Münster mit dem sperrigen Titel »Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter« diskutierten unterschiedliche Disziplinen intensiv die sich in Europa im Zuge des 12. Jahrhunderts wandelnde Rolle der Schrift und ihre um sich greifende Nutzung für alltägliche Belange.<sup>1</sup> Die auf ganz unterschiedlichen Gebieten vorangetriebenen Untersuchungen schärfte innerhalb der Fachhistorie das Bewusstsein dafür, die schriftliche Überlieferung des Mittelalters nicht nur als bloßen Steinbruch zu nutzen, aus dem wir Informationen entnehmen, und griffen Ansätze auf, die in den sogenannten Historischen Hilfswissenschaften schon gepflegt und weiterentwickelt wurden. Lange interessierten die Historikerinnen und Historiker nur Texte und die in ihnen enthaltenen Informationen. Nun ging man daran, die materielle Beschaffenheit der Überlieferung selbst ins Auge zu nehmen, um aus der äußeren Form der Überlieferung, ihren Benutzungsspuren und ihrer zeitgenössischen Umfeldüberlieferung heraus zu rekonstruieren, wie und wofür sie benutzt wurden. Natürlich sind dies ganz grundsätzliche Fragen. Wofür haben diese Unterlagen gedient? Was wollte man mit ihnen? Wie ging man wirklich mit ihnen um? Und da man als Historiker stets nach dem Wandel schielt: Wie veränderten sich Zweck und Nutzung der Dokumente im Verlauf der mehr als 1000 Jahre, die wir gemeinhin Mittelalter nennen?

Im Früh- und Hochmittelalter war Schriftlichkeit in Mitteleuropa auf bestimmte Sektoren der Gesellschaft und bestimmte soziale Gruppen beschränkt. Produzentin und Rezipientin zugleich war weitgehend die Geistlichkeit. Die Lebenssphäre der Laien war zunächst nicht oder nur wenig von Schriftlichkeit durchdrungen, in den meisten Regionen Europas dominierten symbolische Handlungen das Rechtsleben, die Wirtschaftstätigkeit und den Glaubensvollzug.<sup>2</sup> Im Zuge des 12. Jahrhunderts

1 Siehe dazu KELLER, *Schriftlichkeit*.

2 Grundlegend WENDEHORST, *Mittelalter*; MOSTERT, *Literacy*; KELLER, *Schriftgebrauch*, S. 4–15; DARTMANN/SCHARFF/WEBER (Hrsg.), *Pragmatik*.



wandelte sich dies grundlegend. Zunächst lässt sich eine quantitative Veränderung ausmachen. Sprunghaft stieg die Zahl der erhaltenen Dokumente von Kaisern, Königen (Farbtafel 11) und Päpsten. Daneben kam es zu qualitativen Veränderungen: Neue Formen von Dokumenten, neue Einsatzbereiche fallen ins Auge. Am Anfang stand zunächst die Urkunde als Rechtssicherungsinstrument, hinzu traten einfache Aufzeichnungen als Gedächtnisstützen in einer immer komplexeren Welt, dann schriftliche Aufzeichnungen als bewusstes Instrument, um sich in dieser Welt gegen vielfältige Konkurrenz zu behaupten, und schließlich entwickelte man spezielle Praktiken, die für ihren jeweiligen Zweck optimiert waren. So entstanden im Zuge des Spätmittelalters die verschiedenen Formen des sogenannten Geschäftsschriftgutes: Besitzaufzeichnungen, Urbare, Rentenverzeichnisse, Lehnsbücher, Gerichtsprotokolle, Stadtbücher, Register, Rechnungen, Inventare und kaufmännische Handlungsbücher. Die Vielzahl der Typen von Geschäftsschriftgut entspricht der Bandbreite formaler Gestaltungsmöglichkeiten, von Prachthandschriften wie dem Esslinger Statutenbuch von 1490/91 mit kostbarem Einband unter Verwendung des Stadtwappens und illuminiertes Eingangsseite (Farbtafel 2a–b) bis hin zu schlichten Gebrauchshandschriften mit Kritzeleien und flüchtigen Notaten (Farbtafel 19). Der Großteil dieser massenhaften Überlieferung des 14. bis 16. Jahrhunderts harret weitgehend der Bearbeitung, hier kann man immer noch Funde machen und neuartige Auswertungsperspektiven entwickeln.

Hinter diesen Wandlungen stehen natürlich grundlegende politische, ökonomische, soziale und mentale Veränderungen. Im Zuge des 12. Jahrhunderts wuchs die europäische Bevölkerung, neue Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens, so die Landesherrschaft, die Universität, die selbstverwaltete Stadt, Ritterorden, aber auch das klassische Dorf, bildeten sich aus. In diesen neuen Gebilden entstanden neue Klöster, Pfarreien, Hospitäler, Kapellen, aber auch Bruderschaften, Gilden, Zünfte und vieles mehr. Die Welt wurde einerseits durch unterschiedlichste Kulturkontakte größer, andererseits kleiner und verdichtete sich immer mehr, Reibungsflächen wurden größer, Konflikte häufiger. Zu ihrer Regelung wie zu ihrer Vorbeugung bewährte sich Schriftlichkeit. Typisch für das Spätmittelalter ist die im Vergleich zum Hochmittelalter fast explosive Vervielfachung von Orten der Schriftproduktion und -rezeption. Da Rechtswesen, Kirche, Landesherrschaft wie Stadtgesellschaft bald von Schriftlichkeit durchdrungen waren, entstanden in all diesen Bereichen mittelalterlichen Lebens zwangsläufig schriftliche Dokumente. Solche wurden lebenswichtig und daher wurde auf ihre Verwahrung immer mehr Wert gelegt. An den im Zuge des Spätmittelalters sprunghaft gestiegenen Orten der Schrift gründete man bewusst archivische Strukturen, um so die grundlegenden Dokumente aufzubewahren und zugänglich zu halten, wobei die Bandbreite von einfachen Pfarrkisten oder Zunfttruhen bis hin zu Stadtarchiven in Steinbauten reicht. Selbst der Adel legte eigene Archive an.<sup>3</sup> Natürlich blieb der Klerus besonders schriftaffin,

3 Grundlegend CLANCHY, *Memory*; PATZE, *Typen*; KELLER, *Schriftgebrauch*, S. 19–24; MEIER/SABLONIER (Hrsg.), *Wirtschaft*; PARAVICINI (Hrsg.), *Höfe*; HERMAND/NIEUS/RENARD (Hrsg.), *Décrire*; BERTRAND, *Écritures*. Für Rechnungen paradigmatisch MERSIOWSKY, *Anfänge*; vgl. auch am regionalen Untersuchungsraum Westfalens MERSIOWSKY, *Urkundenwe-*

Kleriker spielten als Schreiber und Verwaltungsexperten noch lange eine herausgehobene Rolle. Dennoch erreichte die Schrift nun auch ganz neue Gruppen. Selbst spätmittelalterliche Adlige hatten eine Grundausbildung in Lesen und Schreiben.<sup>4</sup> Neue Strukturen entstanden, um dem Bedürfnis nach Schriftvermögen nachzukommen. So ist auf die Emanzipation der Pfarrschulen und die Entstehung deutscher Schulen in Städten zu verweisen, welche die Kaufleute mit dem notwendigen Rüstzeug für ihr Geschäft versahen.<sup>5</sup> Nicht nur im Bildungsbereich, sondern in der Verbreitung und Intensivierung des Schriftgebrauchs allgemein, was die Wissenschaft als Verschriftlichung der Gesellschaft beschreibt, spielten die Städte eine Vorreiterrolle.

Die Erfahrung umfassenden Schriftgebrauchs veränderte die Mentalität der Menschen. So prägend war die Rolle der Schrift, dass es dem spätmittelalterlichen Menschen ganz selbstverständlich schien, dass sie auch im Himmel eine wesentliche Rolle spielte. Natürlich konnte man auf die alten Vorstellungen vom Schreiben ins Buch des Lebens zurückgreifen. Aber die für uns nur in Umrissen fassbaren Vorstellungen spätmittelalterlicher Menschen gingen noch weiter. Werfen wir einen Blick auf spätmittelalterliche Kunstwerke, so erschien es den Zeitgenossen natürlich und naheliegend, dass der Engel der Verkündigung, der Maria von ihrer Schwangerschaft unterrichtete, sein »Gegrüßet seist Du Maria ...« – im Mittelalter natürlich »Ave Maria gratia plena ...« – nicht mündlich, sondern in Form eines ordnungsgemäß besiegelten Schriftstücks übermittelte.<sup>6</sup> So selbstverständlich war der Schriftgebrauch, dass in Darstellungen des Jüngsten Gerichtes der Teufel den beim Schall der Trompete wiederauferstandenen Toten als Beweismittel vor Christus fröhlich triumphierend ihr Sündenregister in ordentlich ausgefertigter Form als Siegelurkunde präsentierte.<sup>7</sup> Die spätmittelalterlichen Menschen rechneten zudem damit, dass Teufel und Dämonen systematisch und durchgehend schriftlich Protokoll führten.<sup>8</sup>

Natürlich ist es besonders interessant, sich jenen Institutionen zuzuwenden, die einerseits einen schnellen Bedeutungszuwachs und Wandel hatten, andererseits die Entwicklung der Schriftlichkeit besonders geprägt haben. Dies sind vor allem die Städte.<sup>9</sup> Seit dem 14. Jahrhundert lassen sich in Südwestdeutschland die ersten Vorformen der späteren Stadtarchive ausmachen. Der für die Zeitgenossen selbstverständliche Gebrauch von Schrift und Schriftprodukten spiegelt sich in der Zusammensetzung der Archive: Waren es bis zum 13. Jahrhundert in Südwestdeutschland

sen. Zum Geschäftsschriftgut für Südwestdeutschland jetzt KEITEL/KEYLER (Hrsg.), Quellen.

4 MERSIOWSKY, Sozialisation, S. 119–124.

5 Vgl. für Esslingen WERNER, Schulen, S. 17; KÖTZ, Von der Pfarr- zur Stadtschule, S. 50–53; HOLTZ, Schule.

6 Verkündigung auf einem Reisealtärchen, Frankfurt a.M., Museum für angewandte Kunst, 1400–1410; Verkündigung bei Stefan Lochner, Altar der Kölner Stadtpatrone, Köln, Dom, 1440/45.

7 Denis de Ryckel, Traktat über die letzten Dinge, Brüssel, Bibliothèque Albert I, um 1455.

8 BOECKMANN, Stadt, S. 202–203 Nr. 314.

9 HERRMANN, Anfänge, S. 1–13, 352–363, 462–466.

vor allem Urkunden, die aufbewahrt wurden, nimmt im Zuge des Spätmittelalters der Gebrauch weiterer Formen von Geschäftsschriftgut immer mehr zu.<sup>10</sup>

Die Reichsstadt Esslingen am Neckar (Farbtafel 1) ist sowohl aufgrund ihrer historischen Bedeutung als auch ihrer schriftlichen Überlieferung ein für die skizzierten Ansätze geradezu prädestinierter Untersuchungsgegenstand. Auf einer im Frühmittelalter beginnenden zentralörtlichen Tradition fußend, entwickelte sich Esslingen im 12. und 13. Jahrhundert zur bedeutendsten Stadt im mittleren Neckarraum, wenn sich auch diese Dynamik im späten Mittelalter aufgrund des Konflikts mit Württemberg abflachte. Trotzdem bildeten sich in Esslingen und innerhalb seiner Institutionen für südwestdeutsche Verhältnisse früh die Bedürfnisse sowie mentale, organisatorische, räumliche und personelle Strukturen für die Anwendung von Schriftlichkeit heraus, was trotz wichtiger Vorarbeiten nicht zuletzt enorme Forschungspotenziale bietet.

Für Esslingen wird erstmals 1368 ausdrücklich auf ein *behaltnús* und die *schlúseln, die da zû der behaltnússe hörent, da der burger und der gemainde armer und rícher der stat ze Esselínge brieft und insigel inne beschlossén sint*, hingewiesen, das einen eigenen Pfleger hat.<sup>11</sup> Heute verwahrt das Stadtarchiv Esslingen, trotz erheblicher Verluste an vormodernem Archivgut durch mangelnde Fürsorge und gezielte Vernichtung sowie der Überführung bedeutender Bestände in das damalige württembergische Staatsarchiv im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts,<sup>12</sup> nicht weniger als 450 laufende Meter Bestände aus reichsstädtischer Zeit. Darunter sticht die spätmittelalterliche Überlieferung sowohl quantitativ als auch qualitativ, nicht allein aufgrund der enormen Anzahl an Urkunden, der hervorragenden Serien der Missiven- und Steuerbücher oder wegen der bedeutenden Archivalien klösterlicher bzw. hospitalischer Provenienz, ganz besonders hervor.

Die zentrale Rolle der Schriftlichkeit ist auch dank der oben dargestellten bahnbrechenden Forschungen seit den 1980er-Jahren bekannt. Dennoch geht die Forschung weiter. Vor allem gibt es reiche und bedeutsame Fonds, die noch nicht unter diesen modernen Paradigmen untersucht wurden. In der in den letzten Jahren neu ausgerichteten Mittelalterabteilung der Universität Stuttgart spielen Fragen nach Schrift und Schriftlichkeit eine wesentliche Rolle. Die hervorragende Zusammenarbeit mit den Institutionen, die heute diese Schätze hüten, bot die Gelegenheit, sich im regionalen Rahmen konzentriert den städtischen Quellen zuzuwenden.

Der vorliegende Band ist das Produkt eines besonderen und innovativen Lehrformats, der »Stuttgarter Mittelalterwerkstatt«, mit der sich der Lehrstuhl für Mittlere Geschichte seit dem Wintersemester 2015/16 an Studierende, aber auch Promovenden sowie die Lehrstuhlmitarbeiterinnen wendet. Angereichert durch Expertenwissen und den Blick von außen durch Fachvorträge auswärtiger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, vermittelt die »Mittelalterwerkstatt« in Arbeits-sitzungen in Archiven und in Exkursionen anhand konkreter Objekte, vorrangig

10 Ebd., S. 288–295.

11 EUB 2, S. 81 Nr. 1308, vgl. EUB 1, Einleitung, S. VIII–IX. Zur Geschichte des Esslinger Archivs jetzt HALBEKANN, Gedächtnis.

12 PIETSCH, Archivreisen.

Schriftquellen, Techniken und Perspektiven mediävistischer und hilfswissenschaftlicher Forschung. Zugegebenermaßen überraschend und etwas wider Erwarten war der Zustrom der Studierenden groß. Auch die in der Folge dem Thema »Schrift und Schriftlichkeit in der Reichsstadt Esslingen im Spätmittelalter« entgegengebrachte Begeisterung war hoch, ebenso das Engagement, denn über das Normalstudium hinaus – ohne die Möglichkeit ECTS-Punkte als Gegenleistung erlangen können – wurden die Studierenden ans Forschen herangeführt, bei der Archivarbeit beraten, bekamen Einblick in methodische Zugänge und lernten in anregenden Diskussionen mit fortgeschrittenen Studierenden, Archivarinnen und Archivaren sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, moderne Fragen an alte Schriftstücke zu stellen und ihre Erkenntnisse schließlich publikationsreif vorzulegen.

Da sich Historikerinnen und Historiker in erster Linie für die schriftlichen Quellen interessieren, die für die Zeit ab dem 13. Jahrhundert allerdings nur zu einem sehr geringen Teil als voll erschlossene, edierte Texte vorliegen, kann man in Archiven noch immer auf Mappen und Kisten stoßen, in die seit Jahrzehnten oder gar seit der ersten rudimentären Erfassung im frühen 19. Jahrhundert niemand mehr einen Blick geworfen hat bzw. die nur mit einem sehr segmentierten, oft rein faktischen Erkenntnisinteresse konsultiert wurden. Allerdings genügt es nicht, nur einen flüchtigen Blick darauf zu werfen, sondern es bedarf schon eines geschulten Auges, das nicht nur die Schrift entziffern, Abkürzungen auflösen und die frühneuhochdeutsche oder lateinische Sprache verstehen kann. Aber auch damit nicht genug: Die einzelnen Schreiberhände sollen voneinander geschieden, die Überarbeitungsphasen von Texten identifiziert, die Benutzung von Handschriften geklärt werden, um die ganze Bandbreite möglicher Informationen aus den Überlieferungsträgern gewinnen zu können. Über spätere Randnotizen, Rückvermerke, Stichwort- und Inhaltsverzeichnisse kann der konkreten Nutzung der Handschriften und Urkunden nachgegangen werden, um so mehr über die Verwaltungspraxis in früheren Zeiten zu erfahren. Die genaue Beachtung solcher Hinweise schafft die Basis für weiterreichende Überlegungen, für die bisher keine Quellengrundlage zu bestehen schien. Auch die Materialität ist dabei zu berücksichtigen, die es ermöglicht, weitergehende Aussagen über die Benutzung der Dokumente und Codices zu treffen.

Zumal wenn man sich das Ziel setzt, die materielle Beschaffenheit der spätmittelalterlichen Überlieferung ins Auge zu nehmen, die äußere Form, ihren Benutzungsspuren und ihre zeitgenössischen Umfeldüberlieferung zu sichten und dies dann auch noch wissenschaftlich nachvollziehbar zu Papier zu bringen, gehen die Untersuchungen notwendigerweise oft sehr ins Detail. Es verhält sich dabei wie bei einer archäologischen Grabung. Man hat meist nicht die Möglichkeit, alles auszugraben, alles zu sichten. So geht man vom aktuellen Kenntnisstand aus, gräbt die besonders signifikanten oder vermeintlich einfachen, manchmal auch die bedrohten Stellen intensiv aus, an anderen Orten muss man sich mit Suchschnitten begnügen, die absichern sollen, dass die während der Grabung erhobenen Befunde repräsentativ, die vorläufigen Hypothesen tragfähig sind und Wesentliches nicht übersehen wurde. Manche Bereiche müssen unbeachtet bleiben, weil personale wie zeitliche Ressourcen begrenzt sind. Wie für jede Ausgrabung gilt dies auch für unser Vorhaben. Manche zentralen Fragen können aus ganz unterschiedlichen Gründen nicht

untersucht werden, dafür gehen manche Sondagen notwendigerweise sehr ins Detail. Aber das darf der Blick in eine Werkstatt ja auch sein, neben großen, routinierten Arbeiten entstehen dort Meisterstücke, aber auch Lehrlingsarbeiten.

Von der inhaltlich wie auch geographisch nahe liegenden, innovativen und intensiven Kooperation zwischen der »Stuttgarter Mittelalterwerkstatt« und dem Stadtarchiv Esslingen haben beide Institutionen und alle Beteiligten, Lehrende und Studierende, Archivarinnen und Archivare, in hohem Maße profitiert. Aus der Sicht des Archivs bedeutet die konzentrierte Benutzung zentraler Quellen und Bestände einen bedeutenden Zugewinn nicht nur an stadtgeschichtlichem Wissen, sondern immer wieder auch an Informationen über die eigenen Bestände. Gleichzeitig konnten die Autorinnen und Autoren durch eine umfassende Begleitung und Betreuung im Stadtarchiv weit über die Betrachtung einzelner Archivalien hinausgehende Einblicke in die Struktur spätmittelalterlicher Schriftlichkeit, aber auch in die Arbeit in einem modernen Stadtarchiv gewinnen.

Das Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrt ebenfalls wichtige Bestände der nach 1803 an Württemberg gefallenen Herrschaften und Reichsstädte und auch hier fand unser Projekt großes Entgegenkommen, sowohl in der Bereitstellung vorläufiger Erschließungsunterlagen wie der Möglichkeit, im Staatsarchiv mehrfach Workshops abzuhalten. So wurden im Laufe von vier Semestern Beiträge zum Thema »Schrift und Schriftlichkeit im spätmittelalterlichen Esslingen« erarbeitet. Sie verdeutlichen das Potential der Thematik wie auch des mit dem Format der »Stuttgarter Mittelalterwerkstatt« eingeschlagenen Weges.

Echte Forschungsarbeit in publizierbare Beiträge zu verwandeln erforderte intensive Auseinandersetzung mit den Quellen, aber auch Einsatzbereitschaft der Beiträgerinnen und Beiträger wie auch des Herausgeber-Teams. Dies umso mehr, setzt sich der Band doch nicht nur aus Aufsätzen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, sondern auch aus studentischen Beiträgen zusammen, denen zum Teil abgeschlossene oder im Entstehen begriffenen Qualifikationsarbeiten zugrunde liegen, was zwangsläufig zu qualitativen Unterschieden führt. Mit großen Zugeständnissen in Form von Zeit und Geduld von beiden Seiten ist die Verwirklichung dieser Idee gelungen. Die Ergebnisse dieser gemeinsamen Forschungsarbeit liegen nun in Form von zwölf Beiträgen in diesem Band vor und bieten spannende Einblicke in die Vielfalt der spätmittelalterlichen pragmatischen Schriftlichkeit in der Reichsstadt Esslingen und vielschichtige Analysen bislang kaum bekannter oder wenig erforschter Quellen, gleichzeitig aber auch neue Beiträge zu allgemeinen Fragen, die die Geschichtswissenschaft immer noch interessieren oder wieder stärker interessieren sollten.

